

Ein Lied wie eine Kaffeefahrt

Musik Ein Computerprogramm hat einen Weihnachtssong komponiert. Erst klingt er nervtötend, dann erstaunlich vertraut

■ Simon Schaffhöfer

Es war nicht einmal Dezember, als ich im Supermarktradio *White Christmas* hörte. Die Winterluft zog frisch aus dem Tiefkühlfach, und die Makkaroni, die einem Kunden aus einem offenen Paket gefallen sein mussten, knackten wie Neuschnee unter den Winterschuhen. Ich summte *White Christmas* auf dem Weg zur Kasse, verfluchte es auf dem Weg zum Auto und litt leise die darauffolgenden anderthalb Wochen.

Weihnachtslieder sind wie Kaffeefahrten. Sie konstruieren eine traumhafte Besinnlichkeit, bis sich das eigentliche Event als pure Stresssituation entpuppt. Elf Monate lang wünscht man sich weiße Weihnachten, stille Nächte und leise rieselnden Schnee. Aber dann hat man wieder nur Matsche auf der Fußmatte, vom Adventsmarkt nebenan ballert Olaf Henning, und das Auto muss freigekratzt werden. Weihnachtslieder sind der Gipfel des Postfaktischen. Hätte Donald Trump keinen Twitteraccount, er würde Weihnachtslieder schreiben.

Zum Leidwesen der Sippe

Was aber, wenn Bing Crosby aufgehört hätte zu träumen und einfach mal gesagt hätte, was Sache ist? Forscher der Universität Toronto haben genau das nun versucht und mithilfe künstlicher Intelligenz den ersten computergenerierten Weihnachtssong geschrieben. Die Wissenschaftler speisten in die Software Neural Karaoke das Bild eines festlich geschmückten Weihnachtsbaums ein, der Algorithmus analysierte das Foto, dichtete ein paar Zeilen Text und unterfütterte das Ganze mit einer einfachen Melodie.

Hat der Computer das Potenzial, uns mit berechnender Schärfe von falschen Weihnachtsvorstellungen zu befreien? Spoiler: Neural Karokes Ergebnis ist, vorsichtig formuliert, „gewöhnungsbedürftig“. Der *Guardian* attestiert dem Song diplomatisch „fehlendes Hit-Potenzial“, aber tatsächlich klingt er wie der nerven-

zerreibende Output einer Vierjährigen, die am Weihnachtsmorgen wahllos auf die Tasten ihres kunterbunten Spielzeugklaviers einschlägt, das sie am Abend zuvor, zum Leidwesen der gesamten Sippe, vom zwanghaft jung gebliebenen Onkel geschenkt bekommen hat.

Viel schlimmer ist aber, dass auch Neural Karaoke textlich jeder noch so platten Weihnachtslüge aufsitzt: Die AI singt von Weihnachtsmärchen, Musik in der Diele, „the best present in the world is a blessing“. Als ob. Vorweihnachtlicher Schmalz, der auch von Mariah Carey sein könnte, aber leider klingt, als hätte Kanye West einen Schlaganfall. Es scheint, als könnte sich selbst ein Computer nicht vom Adventskitsch trennen. Was auch daran liegt, mag, wie er programmiert wurde: 100 Stunden Onlinemusik und 50 Stunden Songtexte bilden den Grundstock für die künstliche Intelligenz. Von jemandem, der mit Taylor Swift sozialisiert wurde, kann man sicherlich keinen Erdmöbel-Song erwarten.

Vielleicht gibt uns das Programm auch einfach nur, was wir hören wollen. Und das ist nun mal keine Fußmattenmatsche, sondern ein halber Meter Neuschnee. Vielleicht entlarvt uns die AI in unserer naiven Vorstellung, dass Weihnachten dieses Jahr wirklich besinnlich und still wird, dass niemand betrunken über den Rest der Familie herzieht und die Kinder früh ins Bett gehen. Wenn der Computer womöglich sogar so weit denkt, unsere gesamte Weihnachtstradition zu karikieren, überrascht auch die Durchschnittlichkeit des Songs nicht mehr. Die Gleichgültigkeit, in der Neural Karaoke ihr Lied vorträgt, ist dieselbe Gleichgültigkeit, in der wir mechanisch auf dem Weg aus dem Supermarkt *White Christmas* summen. Ein leerer Container, den wir mit Lametta und Glühwein zu füllen versuchen. So gesehen hat die künstliche Intelligenz vielleicht doch einen ganz guten Job gemacht.

Neural Karokes Weihnachtssong Inklusiv Text zum Mitsingen: vimeo.com/192711856



Mit etwas Mühe wird auch der Barberinische Faun Teil des konspirativen Treibens

FOTO: GABRIELA NEEB

Der Spion in dir

Bühne Rimini Protokoll starten in München ihre Tetralogie rund ums Staatswesen

■ Michael Stadler

Wer sich von einem Geheimdienst rekrutieren lassen will, der muss nicht mehr auf den Zufall warten. Einst, so berichtet der Jurist und Wirtschaftsforscher Jonathan Bloch, sprachen die Behörden in England noch potenzielle Agenten an den Universitäten an, besonders in Oxford und Cambridge, und arrangierten dann Treffen in obskuren Bürogebäuden. Man kennt das aus alten Agententhrellern. Heute wird offen über Radio und Fernsehen geworben, Webseiten informieren über Karrieremöglichkeiten, Headhunter suchen Talente.

Der Weg zu den Geheimdiensten ist also gar nicht mehr geheim, sondern so durchsichtig wie der moderne Mensch, den es meist wenig stört, wenn er sich in sozialen Netzwerken und durch den Gebrauch von Smartphones, längst anzapfbar per Spyware, immer gläserner macht. Die Privatsphäre ist ein Bereich, der leicht geknackt werden kann. Aber was hat man selbst schon großartig zu verbergen? Und möchte man nicht wissen, was in den Köpfen und Leben der anderen vorgeht?

Experten des Alltags

Dass in jedem von uns ein Spion steckt, behauptet der Konfliktforscher Kostas Tsetsos, allein deshalb, weil jeder Informationen sammelt, ständig, um einen Wettbewerbsvorteil zu erlangen oder zu wissen, ob eine „platonische Lüge“ angebracht ist. Solche Überlegungen und eine Handvoll Erzählungen, die tiefere Einblicke in die Umtriebe der Dienste geben, hört man über Kopfhörer. Informationslieferanten wie Kostas Tsetsos und Jonathan Bloch raunen gespensterhaft im Ohr, während der Blick über die als Statuen physisch greifbaren Geister der Vergangenheit streift.

In Münchens Glyptothek, dem Museum für antike Skulpturen, hat die Theatergruppe Rimini Protokoll *Top Secret International (Staat 1)* eingepflanzt – ihr erstes Projekt im Rahmen einer als Tetralogie geplanten Produktionsreihe rund ums heutige Staatenwesen. Das Museum wird dabei audio-theatralisch bespielt, passend zum postdramatischen Konzept des Kollektivs, die Grenzen zwischen Bühne und Stadtraum, zwischen Darstellern und Zuschauern möglichst aufzulösen, um das Theater-

erlebnis nahe zu bringen. Weniger mit Schauspielern, sondern mit „Experten des Alltags“ bekommt man es bei Rimini Protokoll zu tun: Das in Gießen ausgebildete Trio Helgard Haug, Stefan Kaegi und Daniel Wetzel bringt Wissenschaftler, Künstler und Normalos auf die Bühne, die ihre Erkenntnisgewinne zum jeweiligen Thema großzügig zur Verfügung stellen: die gewollte Transparenz.

Mangelt es manchen Laien an Bühnenpräsenz, so stellt sich dieses Problem beim Geheimdienst-Projekt nicht: Hier hört man die Experten auf der Soundspur, darunter der ehemalige israelische Botschafter in Deutschland, Avi Primor, Ex-BND-Präsident Gerhard Schindler oder Ex-CIA-Mitarbeiter John Kiriakou, sowie ein Computer und die Stimmen einzelner Ensemblemitglieder der Kammerspiele: eine heterogene, den Zuhörer fordernde Gemeinschaft der konspirativen Einsager.

Einer der Sprecher gibt zwischendurch seine Identität preis: Peter Brombacher von den Kammerspielen erzählt, dass er schon seit 54 Jahren Theater spielt. Eine beachtliche Karriere: der Schauspieler als jahrzehntelanger Spion, der die Realität bespielen muss, um, zumindest im Theater traditionellen Zuschnitts, glaubwürdig in verschiedene Rollen schlüpfen zu können. Auch der Museumsgast soll sich als aktiver Spieler fühlen: Neben dem Kopfhörer wird man mit einem Notizbuch ausgestattet, in dem ein Smartphone versteckt ist. In den Räumen verteilte Holzkästen orten die Handys, wodurch die Audio-Files je nach Lage des Besuchers abgespielt werden. Das Notizbuch soll gleichzeitig dazu einladen, Beobachtungen festzuhalten, Zeichnungen anzufertigen – Abbilder der Realität im Museum, das hier zur Schaubühne für angehende Agenten aufgeladen wird.

Wie es um deren moralische Ausstattung beschaffen ist, wird mittels eingestreuter Ja-oder-Nein-Fragen beleuchtet, deren Be-

antwortung den weiteren Parcours beeinflusst. Da wird man gefragt, ob man eine E-Mail auf dem Laptop des Lebenspartners in dessen Abwesenheit lesen würde. Antwortet man mit Nein, erzählt Eric Rabe, Sprecher der Firma Hacking Team mit Sitz in Italien und Washington D.C., wie sein Arbeitgeber im Auftrag des US-Heimatschutzministeriums und anderer Behörden Trojaner entwickelt, mit denen Computer und Telefone abgehört werden können. Rabe findet es legitim, dass ein Staat die Aktivitäten verdächtiger Leute überwacht. Und gesteht ein, dass Hacking Team selbst gehackt wurde. Jeder kann die Software auf dem Schwarzmarkt erwerben.

Lesen und vernichten

Im Lauf des Parcours erfährt man von diversen Rekrutierungsmaßnahmen, einem BND-Einsatz in Libyen oder bekommt von William Binney, ehemals technischer Direktor der NSA, heute Whistleblower, erklärt, dass 80 Prozent des Glasfasernetzes innerhalb der USA verlegt sind oder durch sie verlaufen, wodurch deren „Heimvorteil“ in Sachen Überwachung entsteht. Mitunter krampfhaft stellen die Stimmen Bezüge zu den Statuen der Glyptothek her, etwa dem Barberinischen Faun oder Herrscher Marc Aurel. Gegenüber von Platons Kopf wird von der Opposition des Philosophen zum Staat berichtet: Platon glaubte gar an Wahrheiten, „die nicht von der Macht verändert werden können“.

Doch kann man sich dem Einfluss der Geheimdienste entziehen? Der Weg führt zu einem heimlichen Informationsaustausch mit einem anderen Besucher im Café der Glyptothek, gegen Ende ins Untergeschoss zu den Toiletten, wo man die erhaltene private Information in einer Kabine lesen und vernichten kann. Ganz für sich, ganz sicher? Am Ende fasst die Computerstimme alle Entscheidungen, die man während der Museumsreise getroffen hat, zusammen. Nichts geht verloren, und als Sahnehäubchen erhält der Besucher am Schluss ein Anmeldeformular für den BND. Wer also zum Geheimdienst will, der muss nicht mehr auf den Zufall warten. Ab ins Internet. Oder in die Münchner Glyptothek, wo man ein wenig Agent spielen darf und vielleicht auf den Geschmack kommt.

Top Secret International (Staat 1)
Rimini Protokoll Glyptothek München

ethecon Stiftung Ethik & Ökonomie

sucht zum nächstmöglichen Termin

eine_n Geschäftsführer_in

(Stiftungsmanager_in)

Sie sind verantwortlich für alle administrativen, inhaltlichen und kommunikativen Aktivitäten der Stiftung. Als alleinige Bürobesetzung werden Sie unterstützt durch Ehrenamtliche aus Stiftungsgremien und Team sowie durch externe Dienstleister.

Aufgaben

Management bzw. Geschäftsführung der Stiftung (Organisation, Personal, Öffentlichkeitsarbeit, Finanzen)
Abwicklung des Tagesgeschäfts

Fähigkeiten/Kenntnisse (professionelles Niveau)

Betriebswirtschaft | politische Erfahrungen | Gute Deutschkenntnisse und sichere Kommunikation | Englisch verhandlungssicher, ideal Kenntnisse spanisch | Office-Programme, elektronische Medien | Führerschein und Fahrpraxis

Anforderungen

Belastbarkeit | Eigenverantwortlichkeit | Zuverlässigkeit | Kreativität
Flexibilität und Eigeninitiative | Wohnen in und um Düsseldorf

Angebot

Flache Hierarchie | abwechslungsreiche Tätigkeit | Umfangreiche Entscheidungsbefugnis | großer Gestaltungsspielraum | Unbefristeter Vollzeit-Vertrag | Vergütung 30–40 Tsd. Euro brutto jährlich

Vollständige Ausschreibung bei www.ethecon.org
Bewerbungen bis zum 22.01.17 an Brigitte Hincha
Bachstr. 10 • 53773 Hennef
(auch per Mail (pdf) b.hincha@web.de).



Stiftung
Ethik & Ökonomie

ethecon Stiftung Ethik & Ökonomie
Schweidnitzer Str. 41, 40231 Düsseldorf